

Redaktioneller Teil

Vom Buch in Japan.

Von Anton Lübbe (Düsseldorf).

(Nachdruck verboten.)

Japans gewaltige Entwicklung in industrieller, wirtschaftlicher, militärischer und kultureller Hinsicht seit dem Jahre 1862, als durch die Meijirestauration das Land auf eine neue ökonomische Grundlage nach westlichem Vorbilde gestellt wurde, brachte naturgemäß auch das Interesse für das Buch des Abendlandes mit sich. Die heiligen Bücher Buddhas oder anderer Religionsgründer konnten dem nach wirtschaftlicher Expansion strebenden Lande nicht die Erfüllung für sein materielles Interesse geben. Natürlich war es, daß die im vorigen Jahrhundert nach Japan berufenen europäischen Gelehrten, Ingenieure und Kaufleute dazu beitrugen, der abendländischen Wissenschaft in Japan einen Platz zu geben. Mit einem wahren Heißhunger stürzte sich der nach einer anderen Zivilisation dürstende Japaner auf die neuen Gebiete, die seinem Lande das Erwachen bringen sollten. Neben der Erlernung der englischen und deutschen Sprache ging das Interesse der Intellektuellen für das Buch der verschiedensten Gebiete, besonders der praktischen, einher. System- und wahllos nahm Japan anfänglich alles Wissen in sich auf, wie ein trockener Schwamm das Wasser, nur von dem einzigen Ziele geleitet, dem hohen Kulturstandard der westlichen Länder nahe und gleich zu kommen.

Die Tatsache, daß in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in Europa eine schnelle Neigung zur Demokratie vor sich ging, hatte einen sehr großen Einfluß auf die japanische Literatur seit den ersten Meiji-Jahren. Alle ausländische Literatur wurde durch die Vermittlung Englands eingeführt, aber die Majorität der japanischen Schriftsteller während der Meiji- und Taisho-Perioden wurde beeinflusst durch die deutschen, russischen und französischen Schriftsteller. Es würde aus dem Rahmen dieses Aufsatzes herausfallen, näher auf die Literatur dieser beiden für das japanische Geschick so sehr einschneidenden Geschichtsepochen einzugehen, so sehr auch eine solche Darlegung dazu beitragen würde, dem geistigen Gesicht Japans, das dem westlichen Menschen immer noch wie unter einem Schleier vorkommt, nahezukommen. Wie Japan sein ganzes Augenmerk darauf richtete, europäische Maschinen einzuführen, Bier nach deutschem Rezept zu brauen, sein Militär nach europäischem Muster zu organisieren und Löffel und Gabel statt der alten Holzstäbchen beim Essen zu benutzen, so ließ es sich auch angelegen sein, Shakespeare, Goethe, Marx, Nietzsche, Schopenhauer wie eine Ware einzuführen und schlecht und recht in die japanische Sprache zu übersetzen. Fachliteratur aller Gattungen wurde wahl- und planlos importiert wie jede andere Ware. Daß diese dem östlichen Menschen vollkommen wesensfremde Literatur der großen japanischen Masse ebenso wenig zu sagen hatte wie Buddha, Konfuzius oder Laotse dem einfachen abendländischen Menschen, war selbstverständlich. Einzig und allein war es der ungestillte Drang des östlichen Inselmenschen, nach Handhaben zu suchen, das ererbte starke Rassengefühl der Selbsterhaltung neu zu befruchten, um gleichen Schritt zu halten mit der fortschreitenden Welt. Zwar sah man in der japanischen Literatur in den letzten Jahrzehnten Erzeugnisse, die es gleichgültig wollten mit Literaturen realistischer oder natura-

listischer Gestaltung europäischen Gepräges, aber im großen und ganzen blieben die Erzeugnisse doch in der traditionellen romantischen Geistesverfassung des Landes stecken. Was an Novellen und Romanen japanischer Schriftsteller der letzten Jahrzehnte erschienen ist, waren mehr oder weniger naive Darstellungen menschlicher Charaktere, deren Mentalität den Großen der abendländischen Welt nachempfunden war.

Im Hinblick auf den wirtschaftlichen Aufstieg Japans ist es interessant, einen Einblick in das gegenwärtige Büchereiwesen des Landes zu tun, um seine Geistesverfassung kennen zu lernen. Zweifellos ist der Bildungsdrang in Japan, wo trotz alledem der Analphabet noch nicht ausgestorben ist, sehr groß. Die große Zahl der Schulen aller Art und das Wirken ausländischer wissenschaftlicher Kräfte bezeugen das Streben des Japaners nach Vervollkommnung seiner gewiß großen Kultur auf moderner Grundlage. Aber trotz aller Bemühungen blieb die Entwicklung der Büchereien noch weit hinter der in Europa und Amerika zurück. Finanzieller Mangel und Aufgaben anderer Art wirkten hier hemmend, um genügend Mittel für die Errichtung von Bibliotheken bereit zu stellen. Immerhin ist der Aufstieg des Büchereiwesens in Japan in den letzten Jahren ebenso erstaunlich wie der wirtschaftliche Aufstieg. Japan braucht sich dieser geistigen Entwicklung wahrlich nicht zu schämen. Die Statistik von 1912 bis 1925 ergibt folgendes Bild:

Jahr	Büchereien	Bücher	Leser
1912	541	3 050 602	3 954 148
1913	625	3 359 998	5 317 043
1914	708	3 689 667	5 773 801
1915	900	4 059 972	6 939 325
1916	1 092	4 324 583	8 566 695
1917	1 237	4 421 849	8 470 851
1918	1 359	4 775 266	9 516 534
1919	1 512	5 022 767	10 021 653
1920	1 670	5 161 530	10 911 323
1921	2 055	5 651 525	12 701 031
1922	2 389	5 939 821	14 827 595
1923	2 937	6 168 641	16 886 450
1924	4 511	7 813 127	23 174 369
1925	4 721	7 934 472	28 404 331

Einen der größten Verluste erlitt das Büchereiwesen Japans durch das Erdbeben im Jahre 1923, bei dem die große 700 000 Bände enthaltende Bibliothek der kaiserlichen Universität in Tokio durch Feuer zugrunde gerichtet wurde. Unter diesen Büchern befand sich eine Reihe der kostbarsten Werke, die unersetzlich sind. U. a. wurden vernichtet:

Die Urkunden von Märchen und Erzählungen von japanischen Dörfern. 6 400 Bände.

Die offiziellen Urkunden von Tokugawa Shogunate. 14 000 Bände.

Die Geschichte von der Yi Dynastie (Korea). 800 Bände.

Japanische diplomatische Dokumente. 60 Bände.

Die Bibliothek Max Müller. 10 000 Bände.

Die Bibliothek Nishimura. 10 000 Bände.

Die Bibliothek Hoshino. 10 000 Bände.

Die Bibliothek Dernburg. 6 000 Bände.

Die Bibliothek Kohler. 20 000 Bände.